

## Alkoholsucht im Alter wird zu wenig gesehen

Ein allmähliches Abgleiten in ein Alkoholproblem ist im Alter leichter möglich. Es gilt sich bei Auffälligkeiten des Problems anzunehmen, anstatt aus Resignation oder falsch verstandener Toleranz wegzuschauen.

Eine alleinstehende Frau über 60 gerät zusehends in die Isolation, zeigt Anzeichen von Verwahrlosung, ihr Allgemeinzustand verschlechtert sich. Nachbarn und Angehörige stellen zudem fest, dass Alkoholika besorgt und leere Flaschen in auffälliger Anzahl entsorgt werden. Rat- und Hilflosigkeit in der Umgebung machen sich breit.

So oder so ähnlich lauten besorgte Berichte, die in den letzten Jahren in steigender Anzahl an uns herangetragen werden. International wird diese Beobachtung durch Untersuchungen bestätigt, die belegen, dass aufgrund der größeren Zahl älterer Menschen das Thema „Sucht im Alter“ an Bedeutung gewinnt. Die Forschung reagiert, aber die öffentliche Wahrnehmung hat noch Nachholbedarf.

Es gibt zwei Gruppen von Alkoholismus im Alter. Zum einen das „early-onset“-Trinken, dem bereits langjähriger Alkoholmissbrauch oder -abhängigkeit vorausgehen. Zum anderen das „late-onset“-



SN-Couch  
Psyche

ANDREAS GATSCH

Trinken; davon sind Menschen betroffen, ■ die aufgrund einer psychiatrischen Grunderkrankung zu trinken beginnen (symptomatisches Trinken),

■ dann jene, denen der Übergang ins Alter nicht glückt (maladaptives Trinken)

■ und schließlich Personen, die mit Lebensereignissen des Alters, wie etwa dem Verlust des Partners, nicht zurechtkommen (reaktives Trinken).

Bei Diagnose und Behandlung müssen die Besonderheiten des Alkoholismus im Alter berücksichtigt werden – etwa dass Alkohol im Alter schlechter vertragen wird. Das hat zur Folge, dass jemand bei gleichbleibendem Alkoholkonsum allmählich in ein Alkoholproblem abgleiten kann. Weiters können alkoholbedingte

Verhaltensänderungen auch als allgemein geriatrische Problematik verkannt werden. Der teilweise Wegfall sozialer und beruflicher Indikatoren wie Krankenstände oder Leistungsabfall erschweren die Erkennbarkeit eines Suchtproblems.

Für Angehörige gilt, sich des Problems anzunehmen und nicht resignierend wegzuschauen. Gerade bei abwehrender Haltung eines Betroffenen kann professionelle Hilfe den Angehörigen Wege aufzeigen, wie sie Zugang finden.

Mag. Andreas Gatsch, Psychosozialer Dienst des Landes Salzburg, [www.salzburg.gv.at/abhaengigkeitzaendaendigkeiten](http://www.salzburg.gv.at/abhaengigkeitzaendaendigkeiten), Tel. 0662/80 42. Der Psychosoziale Dienst besteht aus Ärzten/-innen, Psychologen/-innen, Sozialarbeitern/-innen, Krankenpflegern und bietet in allen Bezirken Abklärung und Beratung bei psychischen und Suchtproblemen kostenfrei an. Psychologische Hilfe gibt es auch auf [www.kuratorium-psychische-gesundheit.at](http://www.kuratorium-psychische-gesundheit.at). Die Hotline des Kuratoriums für psychische Gesundheit lautet: 0664/100 800 1.

Medium:  
Salzburger Nachrichten

Datum:  
17. April 2013

Auflage: